



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

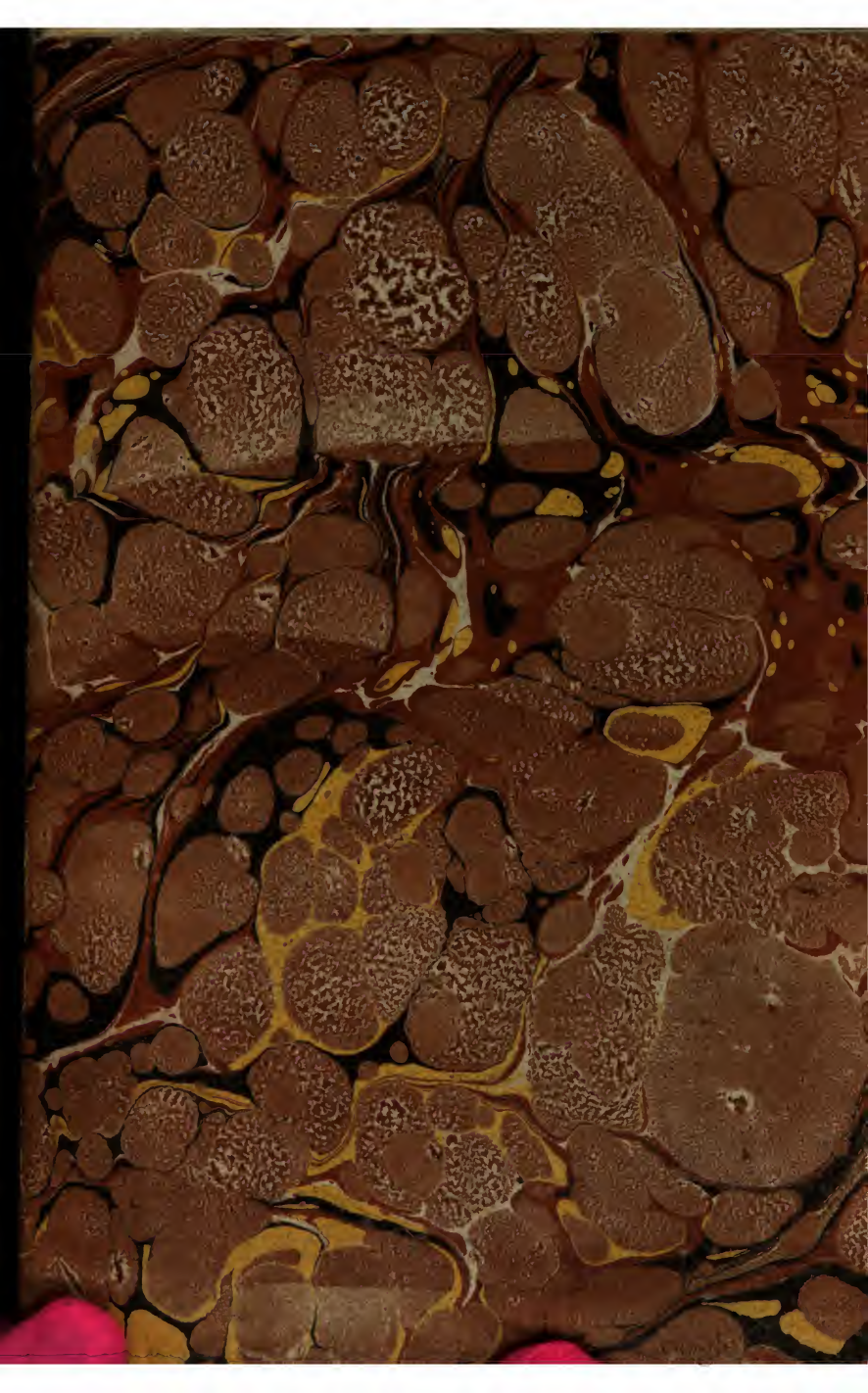
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





973

Bibl. Mont

<36615955610010

<36615955610010



ek

Über
die Hindernisse
der
Baierischen Industrie
und Bevölkerung,
von
Adam Weishaupt
in G. o. H. d. .

(Aus des Freyherrn v. ZACH'S Monatlicher Correspondenz
zur Beförderung der Erd- und Himmels-Kunde,
Januar-Stück 1802 besonders
abgedruckt.)

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Über
die Hindernisse
der
Bayerischen Industrie und Bevölkerung.
von
A. W.

Schon im November-Stück des Jahrs 1800 erschien in des Freyherrn von Zach's monatl. Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde ein Aufsatz über den Bevölkerungszustand Bayerns, welcher von manchen Lesern nicht ohne Befremden aufgenommen wurde. Man hat diese Zeit hindurch erwartet, daß dem in diesem Aufsatze geäußerten Wunsche einiges Genüge geleistet, und über diese sonderbare Erscheinung von eingebornen fachkundigen Männern einige nähere Aufschlüsse ertheilt werden möchten. Da aber diese zur Stunde noch nicht geschehen, und ich selbst mit der Verfassung dieses Landes nicht ganz unbekannt bin: so sey es mir erlaubt, mich dieser Arbeit zu un-

terziehen, und meine Muthmaßungen und Gedanken zur Prüfung vorzulegen.

Um mich der möglichsten Kürze zu befeilsigen, wende ich mich sogleich zur Hauptsache, und übergehe daher alle Ursachen, welche schon von andern bemerkt worden, oder für meine Untersuchung keine ungenutzte Seite darbieten, ganz und gar mit Stillschweigen. Ich theile alle Ursachen von dem geringen Flor des Bayerischen Wohlstandes entweder in solche ein, welche durch eine ernsthafte und anhaltende Anstrengung der Nation früh oder spät, ganz oder zum Theil, gehoben werden können, deren fernere Fortdauer der Nation wirklich zur Last gelegt werden kann, oder andere, bey welchen das Gegentheil Statt findet, welche aber darum nicht weniger wirksam sind. Um diese letzten hinweg zu schaffen, muß die Hülfe von *aussen* kommen, und es wird nothwendig seyn, daß sich die äußern Umstände zum Vortheil dieses Landes verändern. Sie dürfen aber hier nicht vorbeygegangen werden, weil sie der Bayerischen Nation gegen so manche widerrechtliche Vorwürfe und Beschuldigungen zu einer Art von Rechtfertigung dienen. Denn sie sind allerdings von der Art, daß selbst *Sachsen* oder *Brandenburg*, wenn sie an dieser Stelle und unter einem ähnlichen Drange der Umstände sich befänden, wol niemahls den hohen Grad ihres gegenseitigen Flors und Wohlstandes erreicht haben würden. Auch sind eben diese Ursachen gerade diejenigen, welche man bisher bey dieser Untersuchung am wenigsten in Anschlag gebracht hat. Ich mache damit den Anfang, und rechne dahin erstlich

Die

Die Beschaffenheit und Richtung der Bayerischen Flüsse.

Bayern hat viele und zum Theil schiffbare und große Flüsse. Alle Flüsse sind gewöhnlich zur Beförderung der Industrie und des innern Verkehrs kräftig mitwirkende Ursachen und Mittel. In *Bayern* verhält sich dies anders. Hier erscheinen sie vielmehr als so viele Hindernisse der Cultur, oder sie tragen wenigstens nicht so viel dazu bey, als man zu erwarten befugt wäre. Die *Donau* ist bekanntermaßen der Bayerische Hauptfluß, in welchen sich alle übrige mittel- oder unmittelbar ergießen. Der Lauf dieses an sich so bedeutenden Flusses ist aber in keinem Lande, welches er durchströmt, der Industrie und dem Handel so vortheilhaft, als der Lauf des *Rheins*, der *Elbe*, der *Weser* oder anderer Flüsse, welche dem Weltmeer oder der Nord- und Ostsee zufließen. Sein Lauf endigt sich unglücklicherweise in einem Staate, welcher nicht allein wenig Handel treibt, dessen Beherrscher noch überdies den Handel auf alle mögliche Art hindern und erschweren; er endigt sich in einem Lande, mit welchem nicht selten auf lange Zeit alles nähere Verkehr ausgesetzt werden muß, gegen welches unaufhörlich Maaßregeln ergriffen und Sicherheitsanstalten getroffen werden müssen, welche ein kostspieliges Stocken und Verzögern der Geschäfte zur unausbleiblichen Folge haben. Die *Donau* eilt den Türkischen Staaten zu, und verliert sich in einem Meere, welches wenig beschrift wird. Nicht *Bayern* allein, auch *Oesterreich* und *Ungarn* leiden dadurch. Da es ohne Zweifel nicht

nicht an Lesern fehlen wird, welchen dieser Grund übertrieben und zu weit hergeholt scheint: so wird es nicht unnöthig seyn, mein Urtheil mit dem Ansehen und den Einsichten eines Mannes zu unterstützen, dessen Einsichten in diesem Fache nicht so leicht jemand bezweifeln wird. Der vortreffliche *Smith* urtheilt in seinem classischen Werke: *über die Natur und Ursachen der National-Reichthümer*, im ersten Theil, ersten Buch, dritten Hauptstück, ganz auf dieselbe Art in folgenden merkwürdigen Ausdrücken: *Außerdem kann die Handlung, welche eine Nation vermittelt eines Stromes treibt, der sich nicht in viele Arme oder Canäle vertheilt, und in fremdes Gebiet fließt, ehe er in die See fällt, niemals sehr wichtig seyn, weil die Völker, welche jenes andere Gebiet besitzen, die Communication zwischen den obern Ländern und der See so oft sie wollen unterbrechen können. Die Schifffahrt auf der Donau, fährt er sodann weiter fort, ist Bayern, Oesterreich und Ungarn weit weniger nützlich, als sie seyn würde, wenn irgend einer von diesen Staaten den ganzen Lauf dieses Stromes, bis an seine Mündung am Schwarzen Meere besäße. Wohnte daher am Ausfluß der Donau ein fleißiges und gewerblames Volk, gleich jenem an der Mündung des Rheins, oder würde es dereinst, wie es nicht unwahrscheinlich ist, Rußland oder Oesterreich gelingen, sich des Ausflusses der Donau zu bemächtigen, so würde der Handel ungezweifelt eine veränderte Richtung nehmen, und es würde sich eben dadurch über Ungarn, Österreich und Bayern bis an den Bodensee ein höherer Grad von Cultur, Industrie und Wohlstand verbreiten, und es würde sodann das Bedürfnis nach einer Ver-*
eini-

einigung des *Rheins* mit der *Donau* lebhafter und dringender werden, als es in dem Zeitalter *Karls des Grossen* gewesen ist. Dieser große Plan, welcher durch die mislungene Heirath mit der Orientalischen Kaiserin *Irene* ins Stecken gerathen, zeugt von dem vielumfassenden Geiste dieses großen Kaisers. Die Vereinigung sollte bekanntermassen in der Nähe von *Weissenburg* in Franken, wo noch einige Spuren sichtbar sind, geschehen, und vermittelt eines Canals die *Altmühl* mit der *Rednitz* verbunden werden. Durch die nachtheilige Veränderung, welche in der Mittelzeit, seit den Eroberungen der *Türken*, in dem Besitz verschiedener Europäischen Provinzen vorgegangen, hat sich das Bedürfnis nach einer ähnlichen Vereinigung beynahe gänzlich verloren. Doch wurde einmahl ein vorübergehender Entwurf gemacht, die *Donau* vermittelt des *Neckars* mit dem *Rhein* zu verbinden, obgleich meines Erachtens keine Verbindung natürlicher und vortheilhafter seyn würde, als wenn sie vermittelt des *Bodensees* bewerkstelligt werden könnte. In unsern Tagen, wo jede Nation den Werth des Handels einsehen gelernt, und ihn befördern oder vollends an sich reißen will, wird in allen Ländern an die Vereinigung der Flüsse gedacht und daran gearbeitet. Es dürfte daher die Zeit nicht ferne seyn, wo man auch diesen Gedanken wieder hervorsuchen und in Überlegung nehmen wird. Unter allen Vereinigungen der Flüsse würde diese die merkwürdigste seyn; ja sie würde vielleicht sogar eine Revolution im Handel bewirken, und das Land, in welchem sie geschähe, würde dadurch außerordentlich gewinnen. Ob diese Vereinigung auf Bayern
erschen

erſchen Grund und Boden dereiſt geſchehen werde, hängt ganz allein davon ab, welche Länder bey der bevorſtehenden Entſchädigung dem Churhaufe zuſallen, und ob ſie das rechte Ufer der *Donau* aufwärts erreichen werden. *) Es lieſſen ſich zu dieſem Behufe

*) Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo wird es immer zweckmäßig ſeyn, die Aufmerkſamkeit des Publicums auf eine Seite zu lenken, welche in jedem Betrachtt eine Berichtigung verdient, um wenigſtens in der Erdbefchreibung ein Dunkel aufzuheben, oder einen Irrthum aufzudecken, welcher durch die gegenwärtige Beſchaffenheit unſerer geographiſchen Karten genährt und unterhalten wird. Denn, wenn man ſich anders auf dieſe verlaſſen kann, ſo hat die Natur ſelbſt zur Vereinigung mit dem *Bodenſee* die Hand geboten, oder beſſer zu ſagen, dieſe Verbindung iſt ſeit undenklichen Zeiten ſchon wirklich, ohne Mitwirkung der Menſchen, zu Stande gebracht. Dieſen Karten zu Folge, iſt die Graffſchaft *Königsegg-Rothenfels* des von der Natur ſelbſt bezeichneter Vereinigungsraums. Der in ihr gelegene *Alb-See* ſchickt in entgegen geſetzten Richtungen ſeine Waſſer, von der einen Seite durch die *Stellach* nach der *Iller*, und von da aus in die *Donau*, und von der andern vermittelt des *Argenſtuffes* nach dem *Bodenſee*. Alle mir bekannte Karten bezeichnen dieſe Stelle, ſo wie ſie hier von mir beſchrieben werden. Da ich nie an Ort und Stelle gewefen, ſo wünſche ich wegen der Wichtigkeit der Sache belehrt zu werden, ob dieſe Vorſtellung getreu iſt, indem ich groſſe Urſache finde, ſolche zu bezweifeln. Denn es ſcheint allerdings unbegreiflich, daß die wirkliche Auflöſung dieſer groſſen Aufgabe ſeit Jahrhunderten aller Welt vor Augen liegen ſoll, ohne daß jemand darauf geachtet hätte. Freilich war das Bedürf-

huse sehr zweckmäßige Dinge sagen, aber allem Ansehen

dürfnis nach der Ausführung dieses Plans nie dringend genug; auch könnte die Eifersucht der nahe gelegenen oder dabey interessirten Höfe manche neue Hindernisse erweckt, und schon vorhandene vergrößert haben. Unter diesen ist der so verrufene *Rheinfall* natürlicherweise das erste, was jedem auffallen, und sogleich alles weitere Nachdenken über die Möglichkeit der Ausführung in der Geburt erstickten muß. Wäre nur erst die Verbindung unter diesen Flüssen an der bezeichneten Stelle wirklich so, wie sie angegeben wird, vorhanden, oder wäre es möglich, sie durch Kunst zu bewirken, so könnte, wenn nicht andere Hindernisse entgegen stehen, der Rheinfall allein genommen kein abschreckender Bewegungsgrund werden. Denn selbst angenommen, daß der Rhein unter *Schaffhausen* nie schiffbar gemacht werden könnte, so könnte vielleicht entweder durch einen gut angelegten Seitencanal geholfen, oder wie bisher die Schiffe ausgeladen, und die Waaren die kleine erforderliche Strecke hindurch zu Lande an die Stelle geschafft werden, wo sie sodann abermahl zu Schiffe gebracht, und sodann weiter verfährt werden. Zuverlässig ließen sich manche dem Anschein nach unüberwindliche Hindernisse mit dem besten Erfolge überwinden, sobald das Interesse dringend genug würde, um alle von der Trägheit oder dem Eigennutz vorgespiegelte Scheingründe und Schwierigkeiten nicht zu achten; aber leider scheitern alle große Entwürfe immer an dem Muth und den Einsichten derer, welche sich einer ähnlichen Arbeit unterziehen sollten. Denn es gibt sehr wenige Menschen, welche das Große solcher Vorschläge lebhaft fühlen, und in ihrem ganzen Umfang vor Augen haben. Ob aber der Rheinfall selbst für die Schifffahrt brauchbar gemacht werden könne, ist eine andere Frage; darüber mögen Sachkundige urtheilen, welche entweder

an

sehen nach, kommen alle Vorschläge zu spät. Denn
ver-

an Ort und Stelle leben, oder dahin reisen, um dieser Sache auf den Grund zu kommen. So viel ist gewiss, daß die so oft vorgegebene Unmöglichkeit nicht allen Reisenden einleuchten will. Zum Beweis dessen, berufe ich mich auf eine Stelle aus *Meiners's Briefen über die Schweiz* T. I. 1 Brief. Dieser zuverlässige und einsichtsvolle Augenzeuge äußert darüber folgende Gedanken: *Es würde zwar eine kostbare, aber gar nicht unmögliche, oder die Kraft des Kantons übersteigende Unternehmung seyn, die Felsen im Rheintbette so weit zu sprengen, daß der Fluß schiffbar würde. Allein so etwas wird vermuthlich nie ausgeführt werden, weil dadurch eine Menge Personen, die jetzt vom Ein- und Ausladen, und vom Transport der vorbeystreichenden Waaren leben, auf einmahl ihre Nahrung verlieren würden. Und wirklich scheint dies einer der wirksamsten Gegengründe zu seyn. Aber sollte es denn kein Mittel geben, alle, welche darunter leiden, auf eine andere Art zu entschädigen? Sollte eine Nation, welche gleich der Schweiz dadurch so außerordentlich gewinnen würde, ein Bedenken tragen, auf was immer für eine Art für diese Entschädigung zu sorgen? Würden sich nicht durch eine neu-entstandene Lage der Dinge tausend neue Wege öffnen, wo für den Unterhalt und das Glück aller dabey interessirten Theile noch ungleich besser gesorgt wäre? Denn zuverlässig gibt es auf dem festen Lande von Europa keinen Erdenfleck, welcher zu einem solchen Unternehmen so geeignet wäre, und durch die Ausführung solche Vortheile erhalten würde. Schon der Bodensee allein bietet z. B. für den Schiffbau Bequemlichkeiten dar, welche man auf jedem andern Wege vergeblich sucht. Dieser schon an sich bedeutende See würde in der Folge Deutschland mit Frankreich und Italien, ja sogar den Orient mit Westindien und Amerika, verbinden.*

vermuthlich hat der Rath der Erdengötter über das Schicksal der zu vertheilenden Länder längst entschieden.

Ein zweytes nicht minder bedeutendes Hinderniß findet die *Bayerische* Industrie und Bevölkerung in der Lage des Landes selbst, und den daran stoßenden Ländern. *Bayern* ist an drey Seiten von *Oesterreichischen* Provinzen umschlossen, und seine Flüsse führen ohne Ausnahme nach diesen Ländern. Nur gegen Abend öffnet sich dem Abfatze der *Bayerischen* Industrie eine freyere Straße, nämlich nach dem *Rhein* und der *Schweiz*; und selbst hier stößt man hin und wieder auf *Oesterreich*. Gebiet, so wie von der Seite von *Franken* die nun angränzenden *Preussischen* Länder ein gleiches Hinderniß entgegen stellen. Das Mauth- oder Accisestem dieser Staaten verbietet oder erschwert wenigstens die Einfuhr und selbst die Durchfahrt aus fremden Ländern; auch ist die Politik der größern Staaten zur Genüge bekannt. Seit undenklichen Zeiten sucht der Stärkere den Schwächeren in seiner Abhängigkeit zu erhalten; fremde angränzende kleinere Länder als eigene zu benutzen, und alle Entwürfe zu ihrer Aufnahme zu vereiteln. Um diesem Ungemach zu entgehen, müßte *Bayern* entweder selbst eine *Oesterreichische* Provinz werden, oder die Handels-Politik unserer Staaten müßte nicht ferner trennen wollen, was die Natur vereinigen will. Da aber dies sobald noch nicht zu erwarten seyn dürfte, und die *Bayern* selbst das erste so wenig wünschen, als andere Mächte dazu einwilligen werden: so muß die Regierung alle Kräfte aufbieten, um mehr Selbstständigkeit zu erringen. Sie muß sich zu dem Range
und

und der Würde einer Mittelmacht empor arbeiten, welche selbst von den Stärkern immer mit Schonung und Achtung behandelt, und sogar gesucht wird. Kurz, die Bayerische Regierung müßte von allen Seiten Kraft und Ernst verrathen, und aus ihrer bisherigen politischen Nichtigkeit hervortreten, welches freylich leichter gesagt als gethan, aber auf keine Art unmöglich ist.

Der Ursachen, welche durch die *eigenen* Kräfte einer Nation gehoben werden können, gibt es mehrere, und können hier unmöglich alle angeführt werden. Ich beschränke mich auf diejenigen, welche *Bayern* zunächst betreffen, und hier verdient zuvörderst bemerkt zu werden, daß bereits unter der gegenwärtigen Regierung solche Verfügungen getroffen werden, welche die wohlthätigsten Folgen versprechen, und zum Theil das Ausland in große Verwunderung versetzt haben. Ich kann daher ebenfalls erwarten, daß fernere Vorschläge nicht so geradezu verworfen, sondern mit Willfährigkeit aufgenommen werden.

Beynahe alle Hindernisse der Cultur können auf eine Hauptquelle, *auf den Mangel an Industrie*, zurückgeführt werden. Man gebe daher der National-Industrie eine zweckmäßige Richtung, verbunden mit einem dringenden Interesse, hervorzubringen, so wird die Bevölkerung von selbst wachsen, und Wohlstand und Cultur werden sich über alle Gegenden und Stände verbreiten. Da die Bevölkerung in *Bayern* so äußerst schwach ist, so muß es auf jeden Fall daran fehlen. Mir fallen nachstehende Hindernisse der *Bayerischen* Industrie vorzüglich auf:

1) Die

1) Die Industrie wird nach dem Interesse am meisten durch die Nacheiferung belebt. Diese scheint aber in *Bayern* schwächer zu seyn, als der Nationalwohlstand erfordert. Die Nacheiferung entsteht durch die Vergleichung. Man muß, um andere erreichen zu wollen, vorher das Bessere kennen, und seine Schwäche mit einem entsprechenden Maaße seiner Kräfte fühlen. Man muß zu diesem Ende viel gesehen, viel erfahren haben, und dabey einen ausgebreiteten Umgang pflegen. Man muß empfunden und gesehen haben, wie weit andere voraus, und wie sehr man selbst zurück ist. Der erste Eindruck ist für die Eigenliebe widrig, und man eilt so viel möglich darüber hinweg; aber in der Folge, durch anhaltenden Umgang, gibt man am Ende nach, und fühlt seine Beschränkung. Diesen Vortheil erhält man durch Reisen und durch längern Aufenthalt in besser cultivirten Ländern. *Home-keeping youth have ever homely wits.* Der Bayer sollte daher mehr außer Landes gehen, und selbst sehen und hören, wie man von ihm urtheilt. Dies würde seine Vorliebe für sein Land heilsam und mächtig erschüttern; aber statt dessen flöset man aller Orten auf Sachsen, Franken, Schwaben und Rheinländer; selten, sehr selten auf einen Bayern. Noch seltener findet man von dieser Nation ein Haus, das sich in großen auswärtigen Handelsplätzen etablirt hätte. Zwar in Betreff des Handels läßt sich diese sehr wohl begreifen. Denn der eigentliche Bayerische Handel besteht in Getraide, Vieh und Salz. Diese Artikel lassen sich nicht wohl auf sehr entfernte Märkte schaffen, oder werden vollends im Lande selbst von Fremden aufgekauft.

Aber

Aber auch in Betreff der Künste und Handwerker gilt obige Bemerkung. Man findet deren, welche geborne Bayern sind, im Auslande eben so wenig. Auch im Lande selbst ist der Verkehr mit Fremden weder so häufig noch anhaltend, als in Ober- und Niedersachsen, oder den Gegenden am Rhein. Dies rührt gleichfalls von der Lage des Landes her, weil in der Nähe keine große Handelsplätze, wie Hamburg, Frankfurt oder Leipzig liegen, und daher keine eigentliche Commercial-Straße durch das Land führt. Die Straße nach *Italien*, welche in dieser Hinsicht die bedeutendste wäre, führt eigentlich über *Augsburg* oder durch die *Schweiz*. Aus dieser Ursache ist selbst der Commissions- und Speditions-Handel von keiner sonderlichen Bedeutung; und das Fuhrwesen, welches in andern Ländern so viele Familien reichlich versorgt, beschäftigt in *Bayern* nur wenige Menschen. Dies alles verhielt sich besser in den Zeiten, da noch die Waaren aus dem *Orient* über *Venedig*, *Pisa* und *Genua*, nach *Augsburg* und *Nürnberg*, und von da aus nach dem nördlichen *Deutschland* gebracht wurden, und wenn nicht der Handel in der Folge eine für *Bayerns* Lage günstige Richtung nimmt, so wird es schwer halten, die Dinge auf den Zustand zurück zu bringen, in welchem sie schon vordem waren.

Unter solchen Umständen, und bey dieser Beschaffenheit der Sachen, kann nun freylich wenig Nacheiferung entstehen. Dies unterhält die Trägheit und Unthätigkeit, welche dem Bayerischen Character so sehr zur Last gelegt wird, ohne zu bedenken, daß andere Nationen, bey einer gleich schwachen Auffor-
derung

derung und Interesse nicht thätiger seyn würden. Der Mangel an Gelegenheit, sich mit andern zu vergleichen, gibt noch obendrein ein falsches Gefühl und eine unrichtige Schätzung seiner Kräfte, und erzeugt irrige Begriffe von schon vorhandenen reellen, oder eingebildeten Vorzügen, welche einer weitem Vervollkommenung den Weg versperren, den schädlichen Eigendünkel nähren, und die Ursache werden, daß man auf andere, bey allen seinen eigenen Mängeln, mit Stolz und Verachtung herabblickt. Alle Nationen, welche wenig reisen, können daher, den auffallendsten Schwächen ungeachtet, nie eine Art von Bauernstolz verlängnen, wie das Beyspiel der *Chinesen*, *Türken* und *Spanier* unläugbar beweist.

Keine Nation auf dieser Erde ist ganz gut oder schlecht. Gut und schlecht sind relative Begriffe: und um zu wissen, ob man besser oder schlechter sey, muß man sich nothwendig mit andern vergleichen. Man kann zwar lesen oder hören, was in andern Ländern vorgeht, aber selbst sehen ist ungleich besser, als lesen oder hören. Alle Dinge nehmen sich auf eine andere Art aus, sobald man sie selbst sieht. Die so geschäftige Einbildungskraft kann sodann ihr gewöhnliches Spiel nicht treiben, und nach Gefallen hinzufügen oder hinwegnehmen. Es gibt Mängel, welche so tief liegen, daß wir sie gar nicht vermuthen. Wir müssen aufgeschreckt werden, wenn wir sie an uns als solche bemerken sollen. Wir müssen die Vollkommenheit, welche uns mangelt, oft und anhaltend vor Augen haben, bis es endlich zur Schaam kommt; denn wir kommen sehr schwer daran, bey uns Mängel zu vermuthen und einzugestehen. Sie müssen
unläug-

unlängbar und unverkennbar seyn, ehe wir uns dazu entschließen, uns selbst zu gestehen, daß wir schlechter, als andere sind. Und, sollen wir sodann thätig für unsere Vervollkommnung und Besserung werden, so ist es durchaus nothwendig, daß wir unsern mangelhaften Zustand mehr durch uns selbst als durch andere erfahren. Denn fremde Vorwürfe erbittern mehr, als sie zur Beßerung beytragen, und das Sprichwort sagt: *Une leçon, qui revolte, ne profite pas.* Die Bayerische Regierung, welche das Gute so sehr will, und schon so viel gethan hat, kann diesem Uebel auf zwey Wegen mit dem besten Erfolge entgegen arbeiten. Es müssen ansehnliche Summen ausgesetzt werden, um fähige Köpfe, Künstler und Handwerker, noch mehr als Gelehrte, ins Ausland zu schicken, um durch sie fremde Geschicklichkeit und Kunstfleiß auf vaterländischen Boden zu verpflanzen. Keine Staatsausgabe würde edler und nothwendiger seyn. Dieser Aufwand ist auch im Grunde ein Vorchuß, und vergütet sich in der Folge. Denn es läßt sich von der Bayerischen Fähigkeit erwarten, daß auch bey ihr, so bald nur erst der Kunstfleiß erwacht ist, ein Schritt vorwärts geschehen, und der Schüler in der Folge den Lehrer machen werde. Es ist ein Aufwand, welcher ein für allemahl gemacht wird. Noch besser wüßtes seyn, wenn die Landesregierung fremden Künstlern von entschiedenem Verdienst erlauben wollte, sich in *Bayern* niederzulassen, oder wenn sie vollends durch Belohnungen und Vortheile solche auffordern und einladen wollte, ihre Industrie und Geschicklichkeit nach *Bayern* zu verpflanzen. Diesß könnte gegenwärtig um so leichter geschehen, da durch die neuesten sehr weis-

sen

sen Verfügungen der häßliche Zwang aller religiösen Intoleranz hinweg fällt, und es nunmehr fremden Religionsverwandten frey steht, sich in *Bayern* nieder zu lassen. Keine Mafsregel konnte vernünftiger und für *Bayerns* Aufnahme wohlthätiger seyn. Man erstaunt, in dem wegen seines Bigotismus so verschrieenen Lande ein Beyspiel der Toleranz zu sehen, welches selbst nicht in England gefunden wird. Durch diese Verfügung hat die Regierung das Übel bey seiner Wurzel ergriffen, und die mächtigsten Hindernisse entfernt. Sie könnte sich von nun an blofs leidend verhalten; die Sachen würden sich darum zum Vortheil des Landes nicht weniger von selbst machen, und schon der Verlauf einiger Jahre wird zureichen, das Wohlthätige dieser Verordnung in ihren Folgen anschaulich zu machen.

Ist dieses Hinderniß entfernt, und die Toleranz zum Grundgesetz des Staats erhoben: so fallen die meisten Beschuldigungen hinweg, denen zu Folge man den katholischen Gottesdienst als unverträglich mit dem Wohl des Staats betrachtet. Wenn diese Religion das Wohl des Staats hindern sollte: so liegt der Grund nicht etwa in ihr selbst, als vielmehr in dem Staate, welcher eine übermäfsige Priesterherrschaft, sammt der Intoleranz und allen damit verbundenen Mißbräuchen, begünstigt. *Bayern* kann aber immerhin die Religion seiner Väter, und wenn es will, sogar seine Klöster beybehalten. Es kann damit unbeschadet, gleich so vielen andern katholischen Ländern, blühend und groß werden. Nur mufs die Geistlichkeit sich auch von ihrer Seite geneigt zeigen, den Bemühungen des Staats hilfreiche Hände zu leisten

ten, und sich in der Eigenschaft eines Staatsbürgers zu betrachten. Nach den heutigen Erfahrungen, welche sie in diesen letzten Jahren gemacht hat, läßt sich dies mit Grund erwarten. Es würde sogar gefährlich seyn, und ohne Noth gewaltsame Mafsregeln verrathen, welche ihre Wirkung verfehlen würden, wenn man den Clerus erbittern, und durch Aufhebung seines Rechts oder religiöser Gemeinheiten den Anfang machen wollte. Durch Güte und freundschaftliche Belehrung und Entwicklung der damit unzertrennlich verbundenen Vorthelle läßt sich alles weit sicherer und besser erhalten. Welche Wunder lassen sich daher bey einer politischen Reform erwarten, wenn der Clerus mitwirkt. Durch ihn denkt und handelt doch noch immer der gemeine Mann. Er vertraut auf ihn mehr als auf die weltliche Macht, welche durch so manche Erpressungen sein Vertrauen verloren hat. Die Vernunft, welche so sehr Toleranz predigt, muß keine Art von Intoleranz begünstigen. Warum sollte der Clerus nicht zu bereden seyn, daß er dem so schädlichen Zehendreht gegen eine verhältnißmäßige Vergütung entsage, und dem Landeigenthümer erlaube, sein Feld nach Gefallen zu bestellen. Es werden zuverlässig einige aus seinem Mittel sich dazu verstehen, wenn andere auf ihren älteren Rechten bestehen sollten, und selbst diese werden späterhin dem Beyspiel der übrigen folgen. Denn man hat Mittel und Wegegenug, die damit verbundenen Vorthelle sichtbar zu machen. Die Geistlichkeit wird außerdem über die Sitten wachen; sie wird von ihren Kanzeln gegen Trägheit und Müßiggang eifern, die Industrie empfehlen, und auf ihren

Gü.

Gütern durch eigenes Beyspiel dazu ermuntern. Den Klöstern fehlt es bey einer zweckmäßigen Einrichtung weder an Mülse noch an Mitteln, um die Niederlage und Schule der zu einer verbesserten Staatswirthschaft so unentbehrlichen mathematischen, chemischen und aller öconomischen Wissenschaften zu werden. Die reichen Klöster werden durch augenscheinlichen Vortheil gereizt, in den ihnen angehörigen Dörfern Manufacturen und Pflanzschulen der Industrie anzulegen, dazu die nöthigen Vorschüsse geben, und ihre Dörfer werden in kurzer Zeit manche Bayerische Stadt, so wie sie gegenwärtig sind, an Reichthum und Wohlstand übertreffen. Da Ehre und Unterscheidung so mächtig auf Menschen wirken, und dem Verdienst so selten zu Theil werden: so würde es vielleicht zweckmäßig seyn, da wo der Rang noch nicht festgesetzt ist, ihn nach dem Grade der Mitwirkung zu den Absichten der Regierung zu bestimmen. Der erste Landstand würde daher in meinem Staate derjenige seyn, welcher für das Land am meisten gethan, und den übrigen das erste Beyspiel gegeben haben würde. Da die Klöster in den frühesten Zeiten den ersten Schritt zur Cultur manches Landes gelegt haben, so scheint es unglaublich, daß sie sich weigern sollten, sich zum zweytenmahl um ihr Vaterland verdient, und ihre längere Fortdauern erwünscht und wohlthätig zu machen. Sie werden eine solche Gelegenheit, sich zu erhalten, und der so nahen Gefahr ihrer gänzlichen Auflösung zu entgehen, nicht ungenutzt vorbey lassen, und ein Staat, welcher dessen ungeachtet zur Aufhebung schreiten wollte, würde sich wesentlicher Vortheile berauben; er würde

chen Gegenden ihren bisherigen Unterhalt und ihre Nahrung entziehen, nichts besseres an die Stelle setzen, und dem gemeinen Manne eine unnöthige Veranlassung zum Mißvergnügen geben. Solche Maßregeln können nur in Ansehung solcher religiösen Gemeinheiten gebilligt werden, welche sich der bürgerlichen Ordnung widersetzen, und auf keine Art gemeinnützig werden.

Was aber 2) nach meinem Erachten der *Bayerischen* Industrie und Bevölkerung am meisten schadet und vielleicht am wenigsten bemerkt wird, ist: *dass man in Bayern zu viel, und beynahe nur allein Getreide baut.* Das Getreide gehört allerdings zu den ersten Bedürfnissen des Lebens, so wie der Landbau die Quelle aller Reichthümer ist. Aber dabey bleibt es nicht weniger wahr, daß ein Volk, welches sich zu sehr mit dem Getreidebau beschäftigt, nie sehr zahlreich werden kann. Wenn das Getreide einmal vorhanden ist, so läßt sich nicht viel mehr damit anfangen; es leidet zu wenig Verwandlungen, und beschäftigt außer dem Müller, Becker, Brauer und Brauntweinbrenner keine andere Hände. Der Beweis davon liegt offenbar in dem Lande, wovon wir sprechen. Man durchgehe die wenigen Bayerischen Landstädte: sie sind schwach bevölkert und ohne Gewerbe. Brauen und Backen sind, außer andern wenigen unentbehrlichen Nahrungszweigen, die einzigen Gewerbe, welche darin betrieben werden. Dagegen nehmen der Flachs, der Hanf, die Wolle und das Leder hundert Verwandlungen an, Tausende von Menschen können sich damit beschäftigen, ein neuer Nahrungszweig um den andern kann daraus entstehen,

Men, und die Producte derselben können mit geringen Kosten nach den entferntesten Märkten geschafft werden. Man sieht daher augenscheinlich, wie der bloße Getreidebau den Handel in seinen mannichfaltigen Zweigen eher hindert als begünstigt. Selbst der innere Verkehr und Handel wird dadurch nicht sonderlich befördert, und da der Getreidebau den Manufacturen keinen Stoff abliefern kann, so liegen diese gänzlich, und mit ihnen der durch sie mögliche und erreichbare Wohlstand. Was davon vorhanden ist, reicht nicht hin, die inländischen Bedürfnisse zu befriedigen, noch weniger können auswärtige Märkte damit versehen, und ein vortheilhafter Tauschhandel getrieben werden. Ganz anders verhält es sich in Ländern, wo häufige Manufacturen blühen, wo die Viehzucht in Aufnahme ist, und außer dem Getreide vorzüglich Hanf und Flachs gebaut wird. Denn nichts wirkt so sehr auf den Wohlstand und die Aufnahme eines Landes, als klag gewählt, an verschiedenen Orten in gehöriger Anzahl verbreitete Manufacturen, welche anfänglich ohne Rücksicht auf ausländischen Handel bloß für die einheimischen Märkte und die ersten Bedürfnisse der Menschen arbeiten. Bey diesen, nicht bey Fabriken oder den Artikeln des Luxus sollte der Anfang gemacht werden. Diese folgen seiner Zeit von selbst, sobald mit der Anzahl der Menschen Wohlstand und Reichthum wachsen, sobald überhaupt erst für die Nothwendigkeit gesorgt ist. Eine Art von Industrie unterstützt hier die andere. Die Manufacturen, selbst die von der größten Art, welche immer die ersten und wichtigsten sind, setzen zwar den Landbau als Bedin-

Bedingung voraus (denn aus der Erde und der Viehzucht muß aller Stoff genommen werden, welcher in den Manufacturen verarbeitet werden soll) aber Sie beleben und erweitern auch dagegen den Landbau wieder dadurch, daß Sie in dem Maße, als Sie selbst zunehmen, mehreren Menschen Unterhalt verschaffen, dadurch die Bevölkerung, und durch diese die Consumtion der Landproducte vermehren, und das Interesse, hervorzubringen, beleben und erhöhen. Durch die Verarbeitung einer größern Menge des zu verarbeitenden Stoffs wird zu gleicher Zeit der Markt erweitert, die Nachfrage vermehrt, die Aussichten auf den Gewinn vergrößert, und auf diese Art der Fleiß des Landbauers reichlicher belohnt. Welche schöpferische Kraft in der Aufnahme der Manufacturen liege, beweist das kleine sonst unfruchtbare *Eichsfeld*. Dem 10 Heft der *Schlözer'schen Staatsanzeigen* zu Folge ist ein abgedankter Hessischer Dragoner der eigentliche Schöpfer von dem gegenwärtigen auffallenden Wohlstande dieses kleinen Landes. Dieser Mann fing im J. 1680 daselbst an, mit seinem Capital von 125 Rthlr. einen Weberstuhl aufzuschlagen und darauf Rasche zu wirken. Sein Beyspiel fand Nachahmer mit so günstigem Erfolge, daß sich im J. 1775, noch nicht volle hundert Jahre darauf, 300 Weberstühle im Lande befanden, welche 30000 Menschen den Unterhalt verschaffen; auch war inzwischen die Bevölkerung dieses nicht sehr fruchtbaren, und nicht über 40 Quadratmeilen großen Landes von 25000 auf 74000 Menschen gestiegen.

Könnte man sich in *Bayern* entschließen, diesem Beyspiel nachzunehmen, und die Aufnahme der M
nufac-

manufacturen zu befördern und zu ermuntern: so würden die Folgen für die Bevölkerung und Industrie unabsehbar seyn. *Bayern* würde in kurzer Zeit mit den blühendsten Ländern wetteifern, und an Menge seiner Bewohner keinem andern nachstehen, der inländische Handel würde aufleben, und späterhin den ausländischen zur Folge haben. In der Mitte der kleinern Manufacturen würden sich nach und nach, so wie die Kräfte, Einsichten und Reichthümer wachsen, Fabriken erheben, deren Unternehmer nichts versäumen würden, was ihre Producte dem Auslande empfehlen kann. Kurz die Aufnahme der Manufacturen ist die Grundbedingung, ohne welche *Bayern* niemahls zu einem hohen Flor oder einer ansehnlichen Bevölkerung, und noch weniger zu einem vortheilhaften ausländischen Handel gelangen wird. Aber durch dieselbe kann *Bayern* in der Folge alles erreichen und möglich machen, was andere Länder geleistet haben.

Aber wie kann dies bewirkt werden? Was muß geschehen? Welche Hindernisse müssen entfernt werden?

Von Seiten der Regierung selbst wird wenig erfordert. Diese Anstalten werden um so besser gedeihen, je weniger sie sich darein mischt. Sie hat alles mögliche gethan, wenn sie nichts hindert. Dies sind Geschäfte, welche sich von selbst machen. Die Aussicht auf Gewinn und Vortheil wird alles ordnen, und zwar ungleich besser, als alle Verfügungen und Vorschriften von Finanzkammern und Commerzcollegien mit ihren Präsidenten und Räthen, und dem Heere von Secretairen und Canzleyverwandten, welche sich über nichts

nichts vereinigen können, und allen abzuwerfenden Gewinn schon im voraus vereiteln. Man erlaube daher jedem, welcher eine Manufactur errichten will, sich den ihm gefälligen Ort auszufuchen. Man schütze ihn gegen Eingriffe und rechtliche Chicanen. Man erlaube den großen Landeigenthümern und Gemeinheiten, auf ihrem Gebiete die dazu erforderliche Aufnahme zu veranstalten, zu bauen und sich nach ihren Bedürfnissen einzurichten und zu erweitern. Wer seine Dörfer, wenn er es vermag, zum Wohlstande einer Stadt erheben kann, dem sey es nicht allein unbenommen, sondern er werde sogar als ein Wohlthäter seines Vaterlandes geschätzt und verehrt. Man drücke auflebende Manufacturen, als zarte Pflanzen, nicht so gleich mit lästigen Auflagen, welche allen Gewinn hinwegnehmen. Will man noch mehr thun, um schneller fortzurücken, so unterstütze oder ermuntere man die ersten Unternehmer und Producenten durch Prämien, durch Herbeyschaffung und Vervollkommenung ihrer Werkzeuge. Vor allem aber beschränke man die Zehendrechte, damit es jedermann frey stehe, sein Feld nach seinen Einsichten zu benutzen. Man erweitere vorzüglich den Hauf- und Flachsbau, so wie die Hervorbringung von jedem Stoffe, welcher Manufacturen beschäftigen kann. Man verbiethe ferner oder erschwere die Ausfuhr der zur Aufnahme inländischer Manufacturen erforderlichen rohen Produkte; man begünstige dagegen ihre Einfuhr. Nicht weniger sey die Sorge der Regierung auf den Flor der Vieh-, und vorzüglich der Schafzucht gerichtet. Die Natur selbst gibt den Fingerzeig, welche Gegenden dazu die schicklichsten sind,

sind, und jeder kluge Landwirth wird nach seiner Erfahrung das Verhältniß der Viehzucht zu seinem Landbau am besten zu bestimmen wissen.

Überhaupt muß das beste, was in dieser Sache kann gethan werden, entweder durch die Unternehmer selbst, oder wo Ermunterung nothwendig ist, durch Privatgesellschaften geschehen. Dem *Bayer* fehlt es nicht an patriotischem Gefühl; hier ist die Gelegenheit, es in vollem Mafse zu zeigen. Die in *Spanien* entstandenen patriotischen Gesellschaften oder sogenannten *Amigos del Pais*, welche in allen Ländern Nachahmung verdienen, und zum Aufleben der Spanischen Industrie und Cultur so viel beytragen, könnten hierin zum Muster dienen, und von ihrer Einführung ließen sich für *Bayern* nicht geringere Vortheile erwarten. Denn es ist der edelste Gebrauch, welchen große und vermögliche Staatsbürger von ihren Reichthümern machen können, wenn sie die Industrie belohnen, und den Arbeiter thätig unterstützen. Solche Gesellschaften nützen ungleich mehr, als alle öconomische gelehrte Verbindungen, welche die Welt oder ihr Vaterland nur durch Abhandlungen belehren, und nicht selten den wahren Gesichtspunct verrücken. Hülfe und Unterstützung sind, wo es bloß auf die Ausführung ankommt, nöthiger als Unterricht und Declamationen. Eine einzige Maschine, welche ein Industrieuser und einsichtsvoller Arbeiter aus Armuth entbehren muß, könnte oft über eine ganze Gegend Wohlstand verbreiten. Diefes ist es also, warum es eigentlich zu thun ist, was patriotische Gesellschaften leisten könnten und sollten. Eine einzige durch sie vertheilte Belohnung einer ausgezeichneten

Industrie wird die Nacheiferung weit kräftiger ermuntern, als ganze Bände gedruckter Hypothesen und theoretischer Speculationen. — So viel in möglichster Kürze über einen Gegenstand, von welchem noch sehr viel zu sagen wäre.

Bayrische
Staatsbibliothek
München



